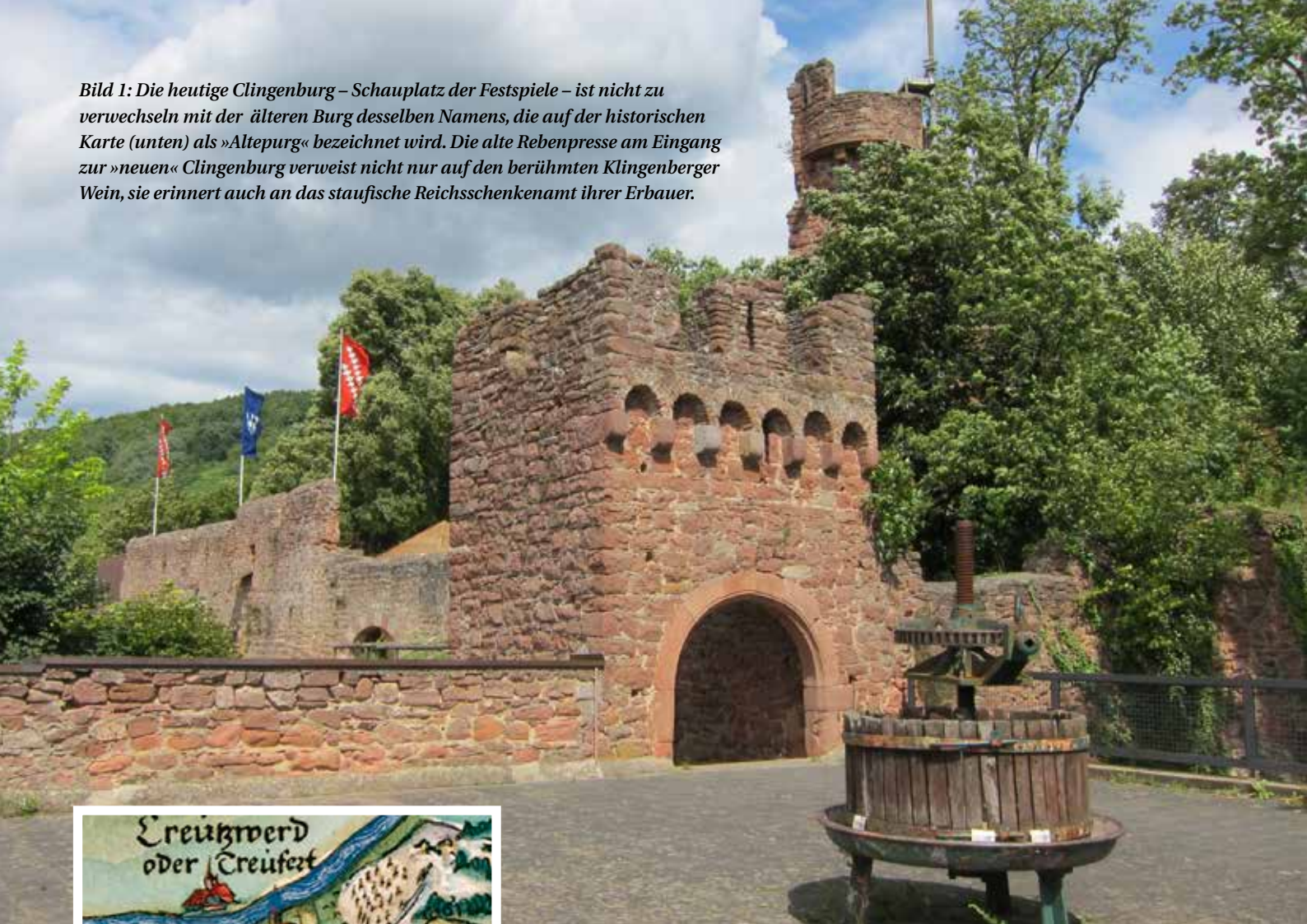


Bild 1: Die heutige Clingenburg – Schauplatz der Festspiele – ist nicht zu verwechseln mit der älteren Burg desselben Namens, die auf der historischen Karte (unten) als »Alteburg« bezeichnet wird. Die alte Rebenpresse am Eingang zur »neuen« Clingenburg verweist nicht nur auf den berühmten Klingenberg Wein, sie erinnert auch an das staufische Reichsschenkenamt ihrer Erbauer.



◀ **Bild 2:** Auf der Pfinzingerkarte von 1594 erhebt sich die mit einem Dach gezeichnete »Alteburg« in einer Gabelung der Klingenger Schlucht. Die benachbarte »Hainburg« ist zweifellos identisch mit der später Alte Schanze genannten Fliehbürg. Das dort eingezeichnete, offenbar ruinöse Gebäude könnte einen ähnlichen Zweck erfüllt haben wie das im Ringwall Altenburg bei Soden kartografisch überlieferte Bauwerk. Die in staufischer Zeit errichtete neue Clingenburg ist direkt vor Klingenberg erkennbar.

Wolfgang Hartmann

Rätsel der alten Clingenburg

Die verschwundene Anlage könnte eine Bedeutung im Tonbergbau gehabt haben

Die romantische Ruine der Clingenburg über dem Fachwerkstädtchen Klingenberg am Main ist weithin bekannt, nicht zuletzt durch die seit über zwei Jahrzehnten stattfindenden Burgfestspiele – auch jetzt wieder, von Juni bis Anfang August. Auch für das jährliche Klingenger Winzerfest, eines der ältesten Weinfeste in Franken, bietet das historische Gemäuer einen passenden Hintergrund, verdankt es doch seine Entstehung einem Herrengeschlecht, das einst am staufischen Hof das Reichsschenkenamt ausüb-

te. Es war Konrad Kolbo (1152–1189), der Mundschenk von Kaiser Friedrich Barbarossa, der in einer Urkunde von 1184 als erster seiner Familie als *pincerna de Clingenburc* (Schenk von Clingenburg) benannt ist¹.

Ob unter der Clingenburg, nach der Schenk Konrad benannt ist, bereits die neue, bis heute ins Maintal grüßende Clingenburg zu verstehen ist, wie einige Autoren annehmen, ist nicht sicher. Die Annahme ist jedoch aufgrund der verkehrssichernden Funktion, die der Reichsschenkenfamilie von Kaiser Friedrich Barbarossa

am Untermain zugeordnet war, als wahrscheinlich zu erachten.

Die alte Clingenburg

Immer wieder ist zu lesen, die heutige Clingenburg sei um 1100 erbaut worden. Diese offenbar unkritisch von Wikipedia² übernommene Angabe ist jedoch unzutreffend. Der Irrtum geht offensichtlich darauf zurück, dass es eine ältere Burg gleichen Namens gab. Sie stand jedoch an anderer Stelle, wo genau, ist bis heute ungeklärt.



Bild 3

Der schmale Heunenhügel kommt als namensgebender Wohnsitz des hochadeligen Heinrich von Clingenburg mit Sicherheit nicht in Betracht. Allein schon deshalb, aber auch aufgrund der größeren Entfernung zum Langental der Urkunde von 1295 kann der kleine Hügel nicht als Standort der alten Clingenburg gelten.

Bild 4

Ein Blick von oben auf das baulich nutzbare »Plateau« des Heunenhügels verdeutlicht, dass sich dort allenfalls ein schmalbrüstiges Bauwerk (Wachturm?) erhoben haben kann.

Den frühesten unmittelbaren Beleg für die Existenz dieser alten Clingenburg und zugleich einen ungefähren geografischen Orientierungshinweis liefert eine Urkunde des Klosters Himmelthal von 1295. In ihr ist von einem *Langenthal* die Rede, welches von der alten Burg Clingenburg (*antiquo castro Clingenburg*) gegen Eschau (*Eschehe*) zieht³. Das heute noch bekannte Langental beginnt auf der Berghöhe östlich der Klingenger Seltenbachschlucht.

Auf der ältesten erhaltenen Spessartkarte, die 1594 der Nürnberger Paul Pfingzing anhand einer größeren, heute verschollenen Vorlage von 1562 im Auftrag des Mainzer Erzbischofs anfertigte, ist die *Altepurg* zwischen zwei sich zur Klingenger Schlucht vereinenden Gräben eingezeichnet⁴. Da dies der Geländetopografie im oberen Bereich der Schlucht entspricht, haben schon mehrere historisch Interessierte dort nach Relikten der alten Clingenburg gesucht⁵. Eindeutige Hinweise fand man bisher nicht.

Heunenhügel kein Adelssitz!

Die vergebliche Spurensuche hat schon dazu geführt, den sogenannten Heunenhügel im unteren Teil der Klingenger Schlucht als Standort der verschollenen Burg anzusprechen⁶. Zum Namen Clingenburg würde auch dieser Platz passen, ist doch Clinge/Klinge gleichbedeutend mit Schlucht.

Wenn auch am Heunenhügel ein Seitengraben in die Schlucht mündet, ist die-

ser These zu widersprechen. Das baulich nutzbare »Plateau« des Hügel ist nämlich derart beschränkt, dass dort allenfalls ein schmalbrüstiges Bauwerk (Wachturm?) gestanden haben kann. Weil die Umgebung höher liegt, war der Platz auch schwer zu verteidigen. Zudem ist rätselhaft, wie man dorthin gelangte: Anhaltspunkte für einen Zugang sind von keiner Seite erkennbar. Was auch immer auf dem Hügel gestanden haben mag, das Domizil eines Ritters oder gar eines höheren Adligen kann es nicht gewesen sein!

Heinrich von Clingenburg

Letzteres aber war die alte Clingenburg. Mainzer Urkunden von 1100 und 1108 nennen einen Edelfreien Heinrich von Clingenburg. Da der Ort Röllbach und Güter in Großheubach zu seinen Besitzungen zählten, steht die Identität seines Wohnsitzes mit unserer alten Clingenburg außer Frage. Um das Erbe Heinrichs, der offenbar kinderlos verstarb, bemühten sich das anderenorts von ihm beschenkte mainzische Kloster Disibodenberg und der von 1111 bis 1137 amtierende Mainzer Erzbischof Adalbert I. Ihm gelang es zu einem unbestimmten Zeitpunkt, die Clingenburg zu erwerben⁷.

Altepurg und Hainpurg

Man hat die Burg auch schon in der »Alten Schanze« weiter oben auf dem Schlossberg vermutet, da innerhalb des als frühmittelalterlich geltenden Ringwalles ein

möglicherweise hochmittelalterliches Gebäude errichtet worden ist⁸. Doch auch diese Version kann nicht überzeugen. Zum einen liegt das Objekt zu weit von der Klinge (und dem Langental) entfernt, um nach ihr benannt zu sein. Zum anderen ist die umgebende Wallanlage unter dem Namen Hainburg überliefert. Sie diente Röllbach und weiteren Nachbarorten als Fliehburg⁹. Da auf der Pfingzingkarte die *Hainpurg* separat von der *Altepurg* und letztere in einer Gabel der Seltenbachschlucht eingezeichnet ist, steht zweifelsfrei fest, dass beide nicht identisch sind.

Es gibt weitere Gründe, die für einen Standort der alten Clingenburg im Quellgebiet des Seltenbaches sprechen. So trägt die dort in Richtung Langental ansteigende Anhöhe den Namen Bischberg, was auf ehemaligen Bischofsbesitz verweist, womit zweifellos der Mainzer Erzbischof gemeint war.

Das benachbarte Mechenhard nahm einst eine Sonderstellung in der den Südwestspessart umfassenden Cent zur Eich ein¹⁰, die der Ort zweifellos seiner Nähe zur alten Clingenburg verdankte, für deren Versorgung er wohl auch zuständig war¹¹. Die Siedlung und spätere Stadt Clingenberg entstand erst nach der Erbauung der neuen, das Maintal und den Flussübergang bei Trennfurt (früher: *Tribenfurt*) beherrschenden staufischen Clingenburg.

Durch Tonabbau verschwunden?

Es deuten also zahlreiche Fakten darauf hin, dass die ältere Clingenburg nahe

des Bischberges im oberen Bereich der namensgebenden Klinge stand. Warum aber finden sich im genannten Gebiet keine sichtbaren Reste der Burg?

Dafür bietet sich eine plausible Erklärung: der dort einst (bis 2011) erfolgte Abbau des bekannten Klingenberger Tonvorkommens und die damit verbundenen gravierenden Landschaftsveränderungen auch im Umfeld. Für 1740 sind 21 von der Stadt verpachtete Tagebaugruben bezeugt. Die häufig wechselnden Besitzverhältnisse führten zu einem unkontrollierten Raubbau mit großem Flächenverbrauch¹². Auch andernorts, so im nahen Odenwald, fielen Relikte mittelalterlicher Burgen expandierenden Bergwerken und Steinbrüchen zum Opfer.

Im 16. Jahrhundert noch genutzt

Kommen wir zum nächsten Rätsel. Auf der Pfinzinkarte von 1594 ist die Burg mit einem Ziegeldach dargestellt. Da sie schon längst kein Herrschaftssitz mehr war, muss sie irgendeine andere Funktion erfüllt haben. Welche könnte das gewesen sein?

Auch hier ist ein Zusammenhang mit der nahen Tongrube am wahrscheinlichsten. Mehrere Verwendungsmöglichkeiten kommen in Betracht. Erhaltene und neu errichtete Bauten in und neben der alten Wehranlage konnten als Sitz von Aufsicht führenden Amtspersonen (solche sind belegt), als Unterkünfte für Bergleute und zur geschützten Lagerung des mühsam gewonnenen Tonmaterials verwendet werden.

Dass dort bereits zur Entstehungszeit der Pfinzinkarte nach dem »schwarzen Gold« gegraben wurde, beweist die

schriftliche Erwähnung einer städtischen *Lettongrube* (Letten/Lett = Ton) für das Jahr 1567. Nach dem Dreißigjährigen Krieg – und sicher auch schon zuvor – bildete die »Erdengrube« nachweislich einen Hauptteil des Klingenberger Stadtvormögens¹³. Von 1861 bis 1916 waren die Überschüsse aus dem Betrieb der Tongrube so hoch, dass die damals als reichste Kommune Bayerns geltende Stadt nicht nur auf Steuern und Abgaben ihrer Einwohner verzichten konnte, sondern ein jährliches Bürgergeld von bis zu 400 Mark auszahlen konnte¹⁴.

Predlen und Altenburg

Die Pfinzinkarte wartet noch mit einem weiteren Altenburg-Rätsel auf. In ihrer Legende ist die im Aubachtal zwischen Wildensee und Eschau verlaufende Landstraße als *Ein Strassen von Predlen und altenburg* benannt. Mit ersterer Örtlichkeit ist sicherlich (Stadt-)Prozelten gemeint, das mit Wildensee durch einen (über die Waldabteilung »Maßkanne« und die »Alte Steige« führenden) historischen Weg verbunden ist. Kann aber *altenburg* tatsächlich mit der bei Klingenberg gelegenen *Alteburg* gleichgesetzt werden, wie man bisher meint¹⁵? Warum soll gerade sie als Ziel einer Straßenverbindung genannt sein, abgesehen davon, dass es dann *zur Altenburg* heißen müsste?

Des Rätsels Lösung dürfte sein, dass *altenburg* genauso wie *Predlen* und weitere Ortsnamen von Pfinzing fehlerhaft übertragen worden sind. Gemeint war sicher Altenbuch, das ebenso unmittelbar von Wildensee aus zu erreichen ist wie Stadtprozelten. Richtig müsste es also heißen: Eine Straße von Prozelten und Altenbuch.

Verschollene Tonscherben-Funde

Bleibt eine wesentliche Frage übrig: War die Tongrube auch der maßgebliche Grund für den abgelegenen Standort der Burg?

Bekannt ist die herausragende Qualität des ehemals in alle Erdteile exportierten Klingenberger Tones, die dem Rotweinstädtchen einst Wohlstand und Reichtum bescherte. Unbekannt ist hingegen, wann das Tonvorkommen entdeckt worden ist. Die Ersterwähnung der Tongrube in einem Jurisdiktionbuch von 1567 besagt nichts zu ihrem wirklichen Alter.

Ein markantes Beispiel dafür, wie wenig Verlass diesbezüglich auf die schriftliche Überlieferung ist, stellt das Dorf Eisenbach an der unteren Mümling dar. Obwohl es seinen Namen und damit bestimmt auch seine spätestens ins 10. Jahrhundert zu datierende Entstehung dem dortigen Eisenerzvorkommen verdankt, gibt es für dessen Nutzung keine urkundlichen Nachrichten. Lediglich Flurnamen, Geländespuren und das Barbara-Patrozinium der an die mittelalterliche Pfarrkirche angebauten Kapelle verweisen neben dem Ortsnamen auf die alte Bergbau-Tradition, die erst in den wesentlich jüngeren Basaltgruben ihre Fortsetzung fand.

Nach unbelegten Aussagen der älteren Geschichtsschreibung wurde Klingenberger Ton schon von den Römern im nahen Kastell Trennfurt verarbeitet¹⁶. Diese Behauptungen werden im jüngsten Chronikband der Stadt Klingenberg in den Bereich der Sage verwiesen, da trotz intensiver Suche keine Beweismittel ausfindig gemacht werden konnten¹⁷.

1888 untersuchte der bekannte Archäologe Wilhelm Conrady eines von fünf bei Röllbach entdeckten Hügelgräbern. Im 1890 publizierten Grabungsbericht heißt es, eine in einer Nachbestattung entdeckte Scherbe bestehe wahrscheinlich aus Klingenberger Ton¹⁸. Eine im gleichen Grab entdeckte Perle datierte man ins 6. oder 7. Jahrhundert¹⁹. Da auch diese Funde verschollen sind²⁰, entziehen sie sich ebenfalls einer zeitgemäßen Untersuchung.

Burg wegen Tongrube erbaut?

Historisch überprüfbar ist aber das Umfeld der alten Clingenburg bzw. der namensgebenden Schlucht. Da dort weder ein überörtlich bedeutender Altweg noch eine

Bild 5

Die Fotografie von ca. 1900 zeigt das Grubenfeld mit mehreren Schachthütten. Links die frühere Straße nach Schmachtenberg. 1947 stürzte ihr oberer Teil in die ausufernde Tongrube. Ereilte die alte Clingenburg ein ähnliches Schicksal?





Bild 6

Mit der Beendigung der Klingenger Tongewinnung im Jahr 2011 ging eine viele Jahrhunderte währende Geschichte zu Ende, die offensichtlich lange mit der alten Clingenburg verknüpft war. Während man nach ihren Spuren bisher vergeblich sucht, gibt es noch zahlreiche Erinnerungen an das Tonbergwerk. Sie wurden im Herbst vergangenen Jahres teilweise in einen europäischen Kulturweg eingebunden.

Bild 7

Wo viele Jahrhunderte lang mühsam nach dem begehrten Klingenger Ton gegraben wurde, findet man heute eine idyllisch anmutende Wald- und Weiherlandschaft vor. Der in einem Gebäude des ehemaligen Tonbergwerks ansässig gewordene Landesbund für Vogelschutz bietet hier verletzten Greifvögeln erholsame Ruhe.

territorialpolitisch wichtige Grenze verlief, die es zu kontrollieren galt, bleibt für den abgelegenen Standort der Burg eigentlich nur die gleiche Erklärung übrig, die auch als Grund für ihre lange Nutzung und ihr Verschwinden zu sehen ist: die Nähe zur Tongrube. Diese Annahme entspricht voll und ganz der von der Forschung erst jüngst im Odenwald wieder getroffenen

Feststellung, dass bei Burgen, die im unmittelbaren Umfeld mittelalterlichen Bergbaues entstanden, auch ungünstige Standorte in Kauf genommen wurden²¹.

Treffen unsere Clingenburg-Schlussfolgerungen zu, so erhellt sich nicht nur die bisher so rätselhafte Geschichte der ältesten bekannten Burg im Südwestspessart, wir erkennen damit auch die große Wert-

schätzung des Tonvorkommens seitens der hochmittelalterlichen Herren am Untermain.

Aus dieser Sicht spricht – unabhängig von den verschollenen Tonscherben – vieles dafür, dass man schon vor dem 11. Jahrhundert, der wahrscheinlichen Entstehungszeit der alten Clingenburg, nach dem wertvollen Bodenschatz gegraben hat.

Anmerkungen:

¹ MGH DFI Nr. 868. Feineis, Dieter Michael: Überblick über die Geschichte der Herrschaft Klingenberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 54 (1992) S. 153–176, dies S. 154. Berninger, Gudrun: Geschichte der Clingenburg und ihrer Herren. In: Chronik der Stadt Klingenberg am Main, Bd. I., Klingenberg 1994, S. 61, glaubte die Urkunde ins Jahr 1177 datieren zu können. Sie ging deshalb von einer Entstehung vor 1180 aus, da sie den unter den Zeugen genannten Pfalzgraf Otto von Wittelsbach für identisch mit dem 1180 zum Herzog von Bayern ernannten gleichnamigen Wittelsbacher hielt. Letzterer war jedoch der ältere Bruder des Pfalzgrafen. Ob unter der Clingenburg, nach der Schenk Konrad 1184 benannt ist, bereits die neue Clingenburg zu verstehen ist, wie Berninger und weitere Autoren annehmen, ist nicht sicher, jedoch aufgrund der verkehrssichernden Funktion, die der Reichsschenkenfamilie von Kaiser Friedrich Barbarossa am Untermain u. a. zugedacht war, als wahrscheinlich zu erachten.

² Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Clingenburg> (Abruf 8.2.2015).

³ Staatsarchiv Würzburg, Jesuiten Aschaffenburg, Urkunde 1295 Mai 10.

⁴ Vgl. Kampfmann, Gerhard: 1562 hat der Nürnberger Jörg Nöttelein den Spessart vermessen und gezeichnet. In: Zeitschrift »Spessart« 9/2000 S. 6 ff., 14.

⁵ Vgl. Wann, Wolfgang: Erlenbach am Main im Spiegel der alten und neuen Zeitgeschich-

te. Erlenbach 1958, S. 63; Nickles, Heribert: Herrschaft, Gericht und Genossenschaft in der ehemaligen Zent zur Eich. Phil. Diss. München 1970, S. 111 ff.; Becher, Wolfram: Die alte Clingenburg: Eine Ergänzung und Berichtigung. In: Der Odenwald 1976/4, S. 137–145. Andre, Dietmar: Mechenhard auf der Höh'. Ein Spessartdorf im Wandel der Zeit. Erlenbach 2011, S. 30 ff. Siehe hierzu auch Anm. 10.

⁶ Vgl. Berninger (wie Anm.1) S. 58 f. Auf den in Anm. 5 zitierten Aufsatz von Becher geht Berninger nicht ein.

⁷ Ebd. S. 55 ff.

⁸ Abels, Björn-Uwe: Vor- und Frühgeschichte: In: Chronik der Stadt Klingenberg am Main, Bd. I. Klingenberg 1994, S. 23-27, dies S. 26 f.

⁹ Vgl. Trost, Werner: Das Röllbacher Weistum von 1559. In: Spessart 2/2010, S. 3–13, dies S. 9.

¹⁰ Nickles (wie Anm. 4) S. 113 f.; Andre (wie Anm. 5).

¹¹ Für eine abgegangene Siedlung Grafenthal, die in diesem Bereich gelegen haben soll, gibt es keine konkreten Hinweise. Hierzu gelegentlich ein Aufsatz des Verfassers.

¹² Vgl. Pfister, Paul: Tonbergwerk der Stadt Klingenberg und seine Geschichte. In: 700 Jahre Stadt Klingenberg, Klingenberg 1976, S. 198-253, dies S. 204.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Trost, Werner: Klingenberg – ein Märchen aus der Gründerzeit. In: Spessart 12/2014, S. 3–12.

¹⁵ So Kampfmann (wie Anm. 3) S. 13 f.

¹⁶ Vgl. Pfister (wie Anm. 12).

¹⁷ Franke, Hans: Tonbergbau in Klingenberg. In: Chronik der Stadt Klingenberg am Main, Bd. III. Klingenberg 1996, S. 237–258, dies S. 242.

¹⁸ Haller Baron von Hallerstein und E. von Haxthausen: Germanische Hügelgräber bei Röllbach – Spessart in Franken. In: Quartalblätter des hist. Vereins f. d. Großherzogtum Hessen 1890, S. 38–45, dies S. 43. Die aus dem Hügelgrab geborgenen Funde sollten neben anderen in einem »Eschauer Lokal-Museum« aufbewahrt werden. (Dieses gedachte offensichtlich der damals dort wohnhafte Amateurrarchäologe Elmer Freiherr von Haxthausen einzurichten.)

¹⁹ Ebd. S. 42.

²⁰ Vgl. Endrich, Peter: Vor- und Frühgeschichte des bayerischen Untermaingebietes (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 4). Aschaffenburg 1961, S. 336.

²¹ Vgl. Steinmetz, Thomas: Der Südwestzipfel des Wildbanns Dreieich im Odenwald – ein Beitrag zur Geschichte des oberen Modautales und der Burg Nieder-Modau. In: Der Odenwald 2014/2, S. 43–62, bes. S. 54.

Fotos und Repros:
Wolfgang Hartmann